

KIBRA (*Trichterbaum*)

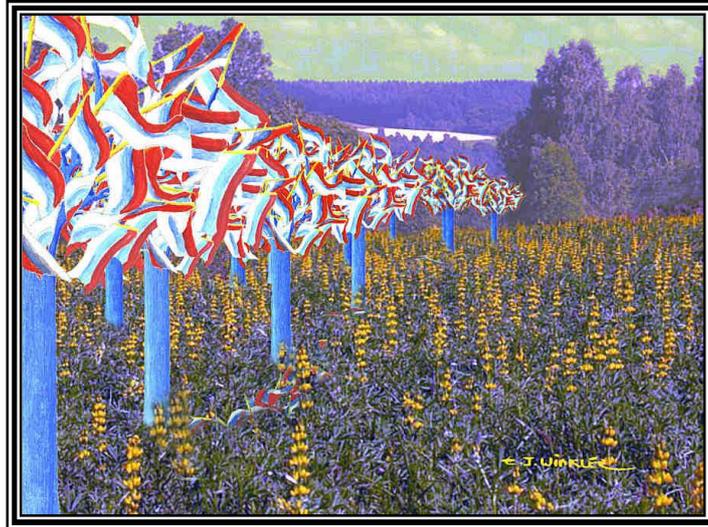


Dieser Baum ist ein reiner Zierbaum mit einem bläulichen Stamm, mit sehr glatter Rinde. Am oberen Ende breiten sich etwa im 45 Grad Winkel nach allen Seiten Äste aus, diese haben, wie bei uns etwa die Fichtenzweige, parallele Ausläufer. Je weiter sie vom Stamm entfernt sind, um so breiter werden sie. Diese Ausläufer sind Zweige und zugleich Blätter des Baumes. Am Ende der Äste sitzt die Blüte und später auch die Frucht. Der Baum hat nur so viele Früchte, wie er Äste hat.

Das Merkwürdige bei diesem Baum ist seine Blütezeit. Denn bevor er die Blüte getrieben hat, wird er am Ende aus sich selbst brennend, jedoch nur mit einem kalten Feuer, welches dem der Leuchtwürmer und dem des faulen Holzes gleicht, nur mit dem Unterschied, daß dieses Vorblütefeuer bei weitem heller leuchtet denn das erwähnte, auf der Erde vorkommende. Ein besonderes herrliches Lichtschauspiel gewährt ein ganzer Wald von diesen Trichterbäumen; weil auch dort die Bäume nicht in einer und derselben Stunde zu blühen anfangen, also auch das Vorblütefeuer bei einigen früher, bei einigen später vorkommt. Da dieses Feuer allezeit sieben Tage lang vor der Blüte zum Vorschein kommt und von da an immer mit stetem Farbenwechsel brennt, so geschieht es, das das Lichtschauspiel des Trichterbaumes¹ durch die sieben Tage auch alle sieben Hauptfarben nebst allen ihren Übergängen durchmacht.



Nun denket euch nur einen solchen blühenden Baum, da nicht einmal auf einem Baume all die Äste an einem Tage zu blühen anfangen und somit hernach auch das Vorblütefeuer schon an einem und demselben Baum mehrfarbig ist! Wenn dann auf diese Art ein ganzer Wald von solchen Trichterbäumen zu blühen anfängt, so kann man sich schon mit einem Quentel Phantasie einen ziemlichen Begriff machen, wie herrlich sich von irgendeiner Höhe ein solcher blühender oder eigentlich vorblütebrennender Wald, ausnehmen mag.



Nach diesem Vorblütenbrand des Trichterbaumes kommt dessen merkwürdige Blüte zum Vorschein. Auf einem goldgelben Stiel wird ein dreifarbiges Band hinausgetrieben. Und dieses Band hat drei regelmäßige Farben, nämlich hellrot, hellblau und schneeweiß. - Und so viele Blüten ein solcher Baum hat, ebensoviele Bänderfahnen flattern da um ihn. Wenn die Blütezeit vorüber ist, fallen Fahne und Stiel von dem Baum und werden da die schönsten Exemplare von den Menschen auch gesammelt. Ihr Gebrauch ist, da sie im trockenen Zustand sehr viel von ihrer Pracht verlieren, weiter kein anderer, als daß die dortigen Menschen sie zusammenrollen, auf einen Haufen zusammentragen und, solange sie noch frisch und weich sind, zur Stärkung ihrer Glieder darauf liegen. Wenn sie aber trockener und fester geworden sind, werden sie angezündet, wobei sie einen sehr lieblich riechenden Rauch von sich geben und das Erdreich durch ihre silberweiße Asche ungemein düngen. Die unansehnlichen Exemplare dieser Blüten werden unter dem Baum liegen gelassen, wo sie verfaulen und dadurch ebenfalls die Erde düngen.

Das Prachtvollste bei diesem Baum aber ist die bald nach der Blüte zum Vorschein kommende Frucht. Diese gleicht der Figur nach ungefähr unseren Zug- oder Flaschenkürbissen. Der Kopf an diesem Rohre bildet allzeit eine vollkommene Kugel. Die äußere Rinde dieser Frucht hat, streng genommen, das Aussehen wie gediegenes, poliertes Gold. Nun fraget wieder ein wenig eure Phantasie, wie sich ein Wald von solchen Bäumen beim Sonnenlicht ausnehmen dürfte?

Die Frucht wird gebraucht: teils um Flüssigkeiten aus irgendeiner kleinen Tiefe zu heben, teils aber auch als Gefäße, um Säfte, aus verschiedenen Pflanzen gepresst, darin aufzubewahren. Diese Frucht wird auf diesem Planeten auch als ein Tauschhandelsartikel so sorgfältig wie möglich gesammelt und für den Tauschhandel aufbewahrt.



Die Trichterform ist diesem Baum darum eigen, damit er in diesen seinen Trichter das Licht der Sonne und so auch das elektromagnetische Fluidum desto wirksamer aufnehmen kann. In der Mitte des Trichters hat er eine Markröhre, welche besonders zur Nachtzeit einen förmlichen Nebel ausdünstet. Dieser Nebel ist für die andere Vegetation wie auch für die Menschen, wenn sie ihn einatmen, von etwas giftiger und zerstörender Art, solange nicht das Licht der Sonne ihn zerteilt. Aber der Trichter ist so beschaffen, das er diesen Nebel nicht anders durchsickern läßt und davon auch nicht mehr, als nur gerade zur Befruchtung des Baumes die Nacht hindurch nötig ist, und das nur so lange, als die Frucht noch nicht zur halben Reife gelangt ist. Alsdann bei eintretender Reife verschließt sich diese Markröhre in dem Trichter und wird der Dunst dann hinausgetrieben zur regelmäßigen Aufblähung der Frucht, wodurch dieser Trichter eine solche nährnde Lebensluft enthält, das die Menschen auf geeigneten Leitern hinaufsteigen, sich in diesen Trichtern ein Lager errichten und da längere Zeit übernachten.

Zum Genusse für den Leib hat er außer seiner Lebensluft nichts. Die Samenkörner, die unseren Kürbiskernen ähnlich sind, werden nur von den Haustieren verzehrt.

¹ jl-sat 004/9-15
Oktober 2010 – Eugen J. Winkler